Gesang der Eisenbahn

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 3. März 1934

Gesang der Eisenbahn. Von Edgar Chappuis.

Es rollt die Bahn auf glattem Schienenstrang
durchs weite Land in unermessne Ferne.
Und ihrer Räder Rauschen wird Gesang,
voll von Geheimnis, dem ich lausch' so gerne.

Erst ist's ein suchend, ahnend, hoffend Flüstern,
das mit der raschen Fahrt zunimmt und schwillt.
Bis dass es pfaucht aus glühend heissen Nüstern
des Leibs von Stahl, aus dem es machtvoll quillt.

Es saust und singt: Kraft heisst die Melodie,
welche durch Berg und Tal zur Ferne dringt.
Solch herrlich starkes Lied hört' ich noch nie.
Im Eisenrhythmus es uns vorwärts bringt.

Fahrende Bahn mit klingenden Akkorden,
du singst das Lied des Fortschritts durch die Weite! —
Wie oft ist neue Hoffnung mir geworden,
wenn ich dir gab mitfahrend das Geleite.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 9

XII.

Zur Abendtafel war der Graf von Oltigen erschienen, der zu berichten hatte über die Erledigung eines Streites zwischen dem Kloster Münster-Granfelden und der Stiftskirche in Solothurn. Auch einem Boten des Bischofs von Losanen, der eine Bittschrift zugunsten des Klosters Romainmotier überbracht hatte, war die Ehre einer Einladung zuteil geworden. Nach dem Essen gaben sich die Tischgenossen je nach Gewohnheit einem mehr oder weniger mäßigen Trunke hin. Der Schenk lächelte auf den Stockzähnen, weil die fremden Gäste dem Weine lebhafter zusprachen, als es an der königlichen Tafel üblich war. Die Königin mochte angeduselte Leute nicht leiden; sie und ihre Damen tranken nur stark verdünnten Honigwein. Auch hörte sie nicht gerne ein Durcheinander oder Gesumme von Zweigesprächen. Der König, dem es zwar nicht an Redegewandtheit fehlte, wenn ein Gesprächsstoff ihm zusagte, überließ ihr gerne die Führung der Unterhaltung. Es gelang ihr leicht, auch Zaghafte zum Erzählen zu ermuntern, denn sie verstund beides, die Kunst der Rede und die des Zuhörens. Nachdem ihr der Kaplan auf einen fragenden Blick zugenickt hatte, sagte sie: „Mein lieber Gemahl hat mir mehr als einmal von den treuen Diensten gesprochen, welche schon die Vorfahren unseres Kaplans dem Königshause geleistet haben. Die Geschehnisse der Vergangenheit belehren uns eindringlicher, wenn wir unser eigenes mit dem Schicksal lieber Freunde verbunden wissen. Darum bitte ich den Kaplan, uns mit einer Erzählung aus dem Leben seiner Ahnen zu erfreuen. Seine Bescheidenheit soll ihn aber nicht hindern, auch von sich selber zu reden." —

„Der Ruhm eines Königs verleiht auch den Namen seiner treuen Vasallen Glanz und sichert ihnen das Andenken der Nachwelt. Mein Urgroßvater verdankt Rudolf II., dem Großvater unseres Königs, nicht nur seine und seiner Nachkommen bevorzugte Stellung, sondern auch die Ehre, daß sein Name nicht vergessen wird. Von ihm möchte ich euch erzählen, was in meiner Familie ein Geschlecht dem andern überliefert.

Vor bald hundert Jahren ritt ein schwergerüsteter junger Mann auf starkem Pferde das Rhonetal herauf. Zwei Knechte, die, selber leichter bewaffnet, ihm Schild und Lanze trugen, begleiteten ihn. Es war der Ritter Alberich, mein Urgroßvater. Als jüngerer Sohn des Grafen von Narbona erhielt er neben standesgemäßer Erziehung die Ausrüstung eines Kriegsmannes, eine bescheidene Zahl von Silbermünzen und dazu die Segenswünsche seiner Eltern mit dem Rate, in der weiten Welt sein Glück zu suchen. In allen ritterlichen Uebungen gewandt und der Kraft seiner gesunden Glieder vertrauend, verließ er frohen Mutes seine altberühmte Vaterstadt am Meere und zog nordwärts. Gewiß war er in manchem Kloster ein willkommener Gast, weil er Nachricht brachte aus der Ferne. Hatte der Abt in seiner Jugend selber ein Pferd getummelt und die Nöte eines fahrenden Ritters kennen gelernt, so wird er den Geld-